

Bericht über das Neunte Arbeitstreffen des „Netzwerk Gesundheit und Kultur in der volkskundlichen Forschung“ vom 5. bis 7. April 2006 in der Akademie Frankenwarte, Würzburg

Dagmar Hänel (Bonn)

Wie auch in den vergangenen Jahren traf sich eine ganze Reihe von Volkskundlern, Ethnologen, Medizinhistorikern, und Vertretern anderer Disziplinen in Würzburg. Der interdisziplinäre Austausch im breiten Themenfeld Gesundheit und Kultur hat bisher – trotz inzwischen neunjähriger Tradition und damit schon fast Institutionalisierung – seinen offenen und transparenten Netzwerkcharakter beibehalten.

Nach einer Einführung der Organisatoren, Michael Simon (Mainz) und Eberhard Wolf (Basel/Zürich), eröffnete Marita Metz-Becker (Marburg) das Vortragsprogramm. Sie stellte ein aktuelles Ausstellungsprojekt mit dem Titel „Kulturgeschichte der Verhütung“ vor. Anhand eines kulturhistorischen Überblicks über unterschiedlichste Methoden der Empfängnisverhütung von der Antike bis in die Gegenwart stellte sie anhand einiger Beispiele Konzeptionen der Ausstellung, die als Studienprojekt mit Studierenden des Faches Europäische Ethnologie in Marburg und Jena realisiert wurde, vor. Norbert Ellermann (Gütersloh) präsentierte Konzept und Umsetzung eines nationalsozialistischen Mutter-Kind-Heimes (Schloss Hamborn). Der folgende Vortrag diskutierte das Konzept „Mutterglück“ im interkulturellen Kontext. Die Referentinnen Yvonne Adam und Magdalena Stüls (Freiburg) präsentierten erste Ergebnisse ihrer Feldforschung, bei der sie schwangere Migrantinnen in Freiburg begleitet haben. Das Interesse kreiste um die Frage, welche Konzepte von Muttersein, Migration und Gesundheit vorliegen und wie die Frauen diese miteinander in Beziehung setzen.

Der zweite Tagungstag wurde von Sandra Placke (Würzburg) eingeleitet, die eine Studie über aktuelle Formen und Bedeutungen von Kräuterbuschen vorstellte. Eine solche akribische Aufnahme und Dokumentation der heutigen Ausführung eines klassischen Brauchkomplexes bietet eine Vielzahl spannender Ansatzpunkte und sollte viel öfter in die Forschungspraxis aufgenommen werden. Diskutiert wurde abschließend vor allem die Begriffsebene: Brauch, Volksbrauch, etc.

Helmut Groschwitz (Regensburg) stellte sein Dissertationsprojekt „Gesundheit nach dem Mondkalender“ vor. Die gerade heute sehr populären Ratgeber aus der Esoterikecke beruhen auf der Vorstellung einer Analogie zwischen dem Mondlauf und irdischen Vorgängen. Diese Konzepte sind keine Erfindung der Moderne, sondern finden Parallelen in antiken Mikro/Makrokosmosvorstellungen sowie mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kalendern, die mit Bezügen zu Astrologie und Mond den richtigen Zeitpunkt für den Aderlass bestimmten. Groschwitz konzentrierte sich in seine Ausführungen allerdings auf die Gegenwart und die in alternativ-esoterischen Kreisen verbreitete Rezeption. Er stellte eines der Hauptwerke dieser Denkrichtung, „Vom richtigen Zeitpunkt“, genauer vor. Die Autoren berufen sich auf alte bäuerliche Überlieferungen und werten ihre Thesen mit Rekurs auf orale Traditionen auf. Interessant erscheint, dass es sich hierbei ursprünglich um Hinweise zum Land- und Gartenbau handelt, die von den Autoren auf den menschlichen Körper ausgeweitet wurden. Die Nutzer dieser Theorien sieht Groschwitz im Kontext von Pluralismus und Zivilisationskritik. Ein Mondkalen-

der stellt eine spielerische Möglichkeit dar, Zeitstrukturen zu entwickeln und anzuwenden. An diese Diskussion um die Befindlichkeiten der Gegenwart schloss sich der folgende Beitrag nahtlos an: Ehler Voss (Leipzig) thematisierte unter dem Titel „mediales Heilen in Deutschland“ zum einen die Frage, was überhaupt Schamanismus in Europa sei, zum anderen fragte er nach der Rolle des Ethnologen in diesem Kontext. Letztere erscheint zumindest ambivalent, denn Ehler zeigte mit der Darstellung der Entwicklung des Schamanismus in Europa auf, dass die Wissenschaft Ethnologie einen maßgeblichen Einfluss auf diese Konzepte und ihre Popularisierung hatte und hat. Er spricht gar vom Schamanismus als einem „außer Kontrolle geratenen Produkt der eigenen Disziplin.“

Nicholas Eschenbruch (Freiburg) stellte einen Bestand an Protestbriefen von Bürgern an das Ministerium für Gesundheit des Landes Baden-Württemberg aus den 1970er Jahren vor und zeigte dabei Diskurse um Standardisierungsverfahren in der Medizin auf. Konkret ging es um das ministeriale Verbot homöopathischer und anderer alternativer Heilmethoden, wobei die Kriterien der Standardisierung und Klassifizierung den protestierenden Bürgern nicht einsichtig waren. Eschenbruch interpretierte seinen Aktenfund im Kontext gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und unterschiedlicher medizinischer Weltbilder: Dem biomedizinischen Paradigma steht die alternative Medizin gegenüber, die Pole ‚orthodox‘ und ‚alternativ‘ existierten unter historischer Perspektive immer parallel nebeneinander, sind konstitutiv füreinander und haben funktional unterschiedliche Auswirkungen auf Lebenswirklichkeit und Therapie des Patienten.

Unter dem Titel „Bandbreite medikalkultureller Forschung“ wurden vier unterschiedliche Studien vorgestellt. Bernd Rieken (Wien) und Michael Simon (Mainz) präsentierten „volkskundliche, entwicklungs- und tiefenpsychologische Aspekte“ zu Richard Beitls Habilitationsschrift *Untersuchungen zur Mythologie des Kindes*. Die Referenten, die an einer Edition des bisher unveröffentlichten Werkes arbeiten, zeigten die innovativen und interdisziplinären Ansätze Beitls auf, der in seiner Habilitation eine aufgeklärte, entromantisierte und nüchterne Sicht auf Kinderschreckgestalten und die kindliche Furcht offen legt. Mit der Konzentration auf funktionale Bezüge und der Negierung von Kontinuitäten war diese Arbeit „nicht anschlussfähig“ und politisch unerwünscht – möglicherweise lassen sich hier auch Verbindungen zu Beitls Entlassung aus der ADV-Arbeitsstelle ziehen. Anhand von Werk und Biographie Beitls entwarfen die Referenten eine Mikrostudie zur Aufbruchstimmung der Volkskunde in den 1920er Jahren, die in einer völkischen Volkstumskunde im Nationalsozialismus endete. Sie zeigten auch auf, dass es der differenzierten, mikroanalytischen und biographischen Betrachtung bedarf, um zu Urteilen zu kommen.

Christine Holmberg (Bethesda MD) berichtete unter dem Titel „Was nun, bin ich krank oder gesund?“ über die Grenzverschiebungen in der Präventionsmedizin. In den USA werden Frauen, die ein erhöhtes Risiko einer Brustkrebskrankung aufzeigen, vorsorglich mit dem Mittel Tamoxifen behandelt. Damit wird eine neue Kategorie von Patientin geschaffen: sie haben keine Symptome, sind nicht krank, werden aber als solche behandelt. Die Folgen sind ambivalent: einerseits macht diese Form der Vorsorge Frauen nach bestimmten Kriterien und statistischen Wahrscheinlichkeiten zu Patientinnen, andererseits vermittelt die Therapie aufgrund einer Prognose den Frauen Sicherheit und Selbstbestimmtheit.

Mit dem neuen ‚Trendsport‘ „Nordic Walking“ befasste sich Evelyne Kaiser (Zürich) in ihrem Vortrag. In Interviews erfasste sie die Motivationen, mit dem Nordic Walking zu beginnen und stellte heraus, dass die Befragten häufig ein Schönheitshandeln implizieren: Der Körper soll seine Attraktivität, die mit Jugend, Schlankheit und sportlicher Fitness verbunden wird, wieder herstellen. Besondere Bedeutung kommt hier der medialen Darstellung dieser Sportart zu.

Sabine Trosse (Kassel) und Dagmar Hänel (Bonn) stellten Beobachtungen und Interpretationen

aus dem Bereich der gegenwärtigen Bestattungskultur vor. An Beispielen wie dem ‚neuen‘ Begräbnisort Friedwald legten sie dar, dass sowohl tradierte Bestattungsformen und Elemente der Erinnerungskultur aufgelöst, umgewandelt und neu interpretiert werden als auch neue Formen im Umgang mit dem Tod entstehen. Hierbei ist oftmals ein Rückgriff auf tradierte und bekannte Formen feststellbar, wie die Gestaltung von Internetseiten oder Gräbern zeigt.

Um weitere Aspekte von „Kulturen der biologischen Reproduktion“ ging es am letzten Tagungstag. Meike Wolf (Frankfurt a. M.) beschäftigte sich mit der Frage, wie die biologische Tatsache des Verlustes der Fruchtbarkeit der Frau (Menopause) kulturell definiert und ausgehandelt wird. Die Kategorien, die hier deutlich werden sind unter anderem Definitionen von ‚natürlich‘, von ‚Alter‘ und ‚Geschlecht‘, die historischem und kulturellem Wandel unterliegen. Medizinische Experten definieren anhand eines chemischen Indikators (Hormonspiegel) eine Norm für Weiblichkeit, die Behandlung von Menopausenbeschwerden mittels Hormonen indiziert gar eine Pathologisierung der Menopause.

Mit dem letzten Vortrag schloss sich der Kreis der vorgestellten Themen: Stand die Verhütung der Schwangerschaft am Beginn, so befasste sich Timo Heimerdinger (Mainz) mit dem Umgang mit dem geborenen Kind, speziell mit der Frage der Säuglingsernährung. Existierte bis in die 1950er Jahre eigentlich kein adäquater Ersatz für die Muttermilch, löste die Einführung künstlicher Säuglingsnahrungen einen massiven Wandel in der gesellschaftlichen Bewertung und Praxis des Stillens aus. Da ernährungsphysiologisch kein Unterschied zwischen beiden Nahrungstypen bestehe, wird die Frage „Brust oder Flasche“ zu einer ideologischen, die bis heute zum Teil polemisch diskutiert wird. Heimerdinger untersucht Ratgeberliteratur für junge Mütter von 1940 bis in die Gegenwart als Ausdruck jeweils aktueller Diskurs- und Verunsicherungslagen. Seine Analyse zeigte, dass über die Ratgeberliteratur und ihren Anweisungen und Empfehlungen zur obigen Grundfrage tiefergehende Konfliktfelder aufgezeigt werden: So werden Konzepte von Familie und Geschlecht impliziert, werden Fragen nach dem Körper und seiner Öffentlichkeit aufgezeigt und Tendenzen von Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit oder -kritik deutlich.

Eberhard Wolff (Zürich/Basel) stellte in seiner Zusammenfassung der Tagung fest, dass es trotz der heterogenen Themen und Methoden auffällige Parallelen in den vorgestellten Präsentationen gab: So gingen fast alle Vorträge von der Grundthese der kulturellen Bedingtheit medizinischer Diskurse aus. Auch die Zugänge zu den jeweiligen Themenfeldern zeichneten sich durch eine Perspektive vom „Rand“, bzw. von der Grenze aus. Sei es die existentielle Grenzerfahrung (Tod, Krebserkrankung, Religion/Spiritualität) oder der Zugang über an die Medizin angrenzende Felder (Ernährung, Sport, Verhütung), die vorgestellten Beiträge zeigten damit das Potential und die Aussagefähigkeit des kulturwissenschaftlichen Ansatzes für die Erfassung von Medikalkulturen.

Für die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist eine Online-Publikation geplant.